



Kepler schreibt über...

Aus Sicht einer Taube
Panik. Keine Luft zum Atmen. Gesichter. Menschen. Geräusche. Ich fliege immer schneller und schneller. Und dort. Ein Funke Licht, der sich in meinen Augen widerspiegelt. Ich nehme einen tiefen Atemzug und schlage auf das Gefühl schneller denn je. Der Lichtfunke vergrößert sich und ich hoffe auf das Gefühl von Freiheit. Doch als meine Federn durch den kalten Windstoß nach hinten getrieben werden, fühle ich alles andere als Freiheit. Der Zigarettenrauch, der auf dem Dach des JKGS steht, frisst sich tief in meine Lunge und lässt mein Gefieder unwohl riechen. Durch meine Nase steigt der Geruch von Benzin. Das Atmen fällt mir so schwer, dass ich sinke. Das Letzte, was ich höre, sind schreiende Kinder. Katharina Busjahn, 9b

Circe und Odysseus

Es war schon lange dunkel, als ich vom kleinen Wald am Gebirge zu meiner Hütte kam. Ich hatte den gesamten Tag damit verbracht, Kräuter und Blumen zu sammeln, da ich noch einen ganz besonderen Trank ausprobieren wollte. Er sollte nämlich die Schweine heilen, die sich dauernd verletzten. Auch wenn sie noch Angst vor mir hatten, konnten sie schnell wütend werden und sinnlos umherrennen. Auf dem Weg nach Hause ging ich am Hafen vorbei und erstarrte, als ich sah, dass ich Besuch von einem luxuriösen Schiff hatte. Mir fiel ein, dass meine Illusion, die meine Insel vor Seefahrern bewahrte, nachließ. Ich musste sie erneuern. Jetzt war es aber zu spät, die Seefahrer würden schon vor meinem Haus stehen und mir erzählen, wie hungrig und schlaflos sie doch seien. Dann würde ich ihnen ihren üblichen Trank geben und wieder einige Tiere willkommen heißen. Ich betrat meinen Flur, es war still, wie immer. Von hungrigen Seefahrern keine Spur. Ich ging ins hintere Zimmer, um Kerzen anzuzünden, jedoch sah ich ein schwaches Licht an meinem Tisch. Ich näherte mich dieser Ecke und blieb abrupt stehen, als ich realisierte, wer vor mir war. Es war Odysseus, er hatte mein Notizbuch in der Hand und war ins Lesen vertieft. Dass ich ihn jemals wiedersehen würde, hätte ich nie gedacht und wusste auch nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ich beobachtete ihn, wie er - ohne mich wirklich wahrzunehmen - meine Einträge las, die sich auf verschiedene Flüche und Tränke bezogen. Einige Ideen waren zugegebenermaßen ungewohnt und ich war nicht darauf vorbereitet, dass jemand sie sehen würde. Nun saß Odysseus, den ich so lange nicht getroffen hatte, da und las sich diese Einträge durch. Nach einer Weile stand er auf und lehnte sich an das Fenster. Licht fiel auf sein Gesicht und ich bemerkte, wie sehr er sich doch verändert hatte. Er war älter geworden, hatte Falten um seine Augen und seine vollen, lockigen Haare hatten angefangen, weiß zu werden. Das war faszinierend, wenn man bedenkt, dass ich so etwas nie erleben würde.



Egal, was passierte, ich würde immer jung bleiben und gleich aussehen. Odysseus sah mich nicht an. Er starrte aus dem Fenster und dachte nach. Es war still, aber eine angenehme Stille. Ein Gespräch anfangen wollte ich sowieso nicht, nach der langen Zeit wollte ich einfach sein neues Gesicht betrachten. Wie lange es her war, wusste ich auch nicht. Da ich unabhängig von der Zeit war, beschäftigten mich Monate oder Jahre nicht. Das war auch eine der Situationen, in denen ich sterblich sein wollte, so wie er, dann könnte ich auch diese Veränderungen miterleben. Es gäbe die Aufregung, dass alles jederzeit ein Ende haben könnte und man die vergangene Zeit am eigenen Gesicht sehen können würde.

Er blickte auf und lächelte. „Wie geht es dir? Es ist lange her.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, also kam ich direkt zur Sache. „Wieso bist du wieder hier? Was ist in Ithaca passiert?“ „Es gibt nicht viel, was mich dort hält. Penelope und mein Vater sind tot, sie ist bei der Geburt unserer Tochter mit ihr verstorben, und mein Vater war alt und schwach. Es ist friedlich im Schlaf passiert. Telemachos ist jetzt König, er ist ein selbstständiger junger Mann und braucht mich nicht mehr. Ich bin gekommen, um meine letzten Jahre mit dir zu verbringen.“ Gerade als ich auf diese schockierenden Neuigkeiten antworten wollte, wurde es blendend hell. Das war kein friedlicher Sonnenaufgang, bei dem mein Vater geduldig durch den Himmel ritt, in diesem Licht spürte man den Zorn in ihm. Ich konnte einen Moment lang nichts sehen oder hören, aber es endete genauso plötzlich wie es begann. Als ich, noch immer überrascht, meine Augen öffnete und das Geschehene verarbeitete, sah ich Odysseus vor mir am Boden liegen. Ich schrie auf und rannte wie verrückt raus, um die nötigen Kräuter für seine Heilung zu sammeln, in der Hoffnung, dass ich nur dieses eine Mal meinen Vater, Helios, besiegen könnte.

Sanise Gökce, 9b

Plötzlich stand ein Löwe vor mir, ich hatte so sehr Angst, dass ich das Atmen vergaß. Vorsichtig ging ich langsam zurück in der Hoffnung, dass er es nicht bemerkte und mich gleich anspringt und in Stücke zerreißen würde. Doch der Löwe verhielt sich erstaunlich ruhig. Plötzlich ging der Löwe auf mich zu und ich wollte wegrennen, doch ich wusste, wenn ich das machte, dann wäre ich zu hundert Prozent tot. Also stand ich ruhig an einer Stelle und betete, nicht zum Opfer zu fallen. Als der Löwe schon so nah bei mir stand, dass ich seinen Atem spüren konnte, wollte ich einfach nur noch weinen, doch auf einmal setzte sich der Löwe vor mich, schnurrte und lehnte seinen Kopf auf meine Brust und wollte, dass ich ihn streichelte. Am Ende bemerkte ich, dass dieser Löwe selber Angst vor den anderen größeren Tieren hatte. *Leonie Böttcher, 9c*

Lilly

Es war ein kühler Morgen im Herbst, der Tau umschlang die Bäume und Büsche der Innenstadt Londons, der Zeitungsbursche verteilte die ersten Schlagblätter und die routinierte Lilly Johnson bestritt ihren Morgen wie jeden anderen Morgen. Nach ihrem Frühstück, gefolgt von dem Lesen der Zeitung, das zu 90% daraus bestand, sich die Rätsel auf der Rückseite durchzulesen, nahm sie sich vor, heute doch ins Kino zu gehen. Lilly war eine ganz andere Person geworden seit dem Vorfall vor drei Jahren, welcher sie in eine Finsternis von Reue und Wut gezogen hatte. Sie hatte ihren geliebten Mann Richard Westerfield verloren, nicht an den Tod... sondern an Hollywood. Richard war mit einem Model namens Chloé Jouannet durchgebrannt, einer Frau mit Klasse und Stil und Schönheit wie aus einem Bilderbuch. An jenem Tag hatte Lilly sich vorgenommen, nie wieder ins Kino zu gehen. Doch dieses Mal war es anders...

Der Abend zuvor: Lilly betrat am jungen Abend die Bar mit ihrer Freundin Magret, sie hatten schon ein bis zwei Margaritas getrunken und freuten sich auf die aufregende Nacht. „Schau dir mal die beiden Burschen da vorne an, Lilly.“ Lilly schaute zu ihnen, Magret ergänzte: „Guck, der Linke ist doch was für dich, oder?“ Lilly schämte sich und lief rosarot an. „Die Sache mit Richard ist noch sehr frisch, ich kann das nicht.“ „Doch Richard schaut jede Nacht seinem Hollywood-Model in die Augen, du muss darüber hinwegkommen und dir einen richtigen Mann suchen.“ Einer der Männer bemerkte, dass die beiden Damen sie anschauten und wagte den Schritt zu ihnen. Der Kollege des Mannes zog nach, er bewegte sich direkt zu Lilly. Ihre blaugrünen Augen waren durch die Reflexionen ihrer runden Brille mit goldenem Rahmen kaum zu erkennen. Ihr blondes Haar wirkte im Licht des Pubs eher dunkler, aber ihr Lächeln, als der Mann sie ansprach, strahlte so hell wie das Tageslicht. So hatten die beiden ein kurzes Gespräch: Der Mann: „Was machen zwei so schöne Damen spät am Abend ohne Begleitung in einer Bar?“ Lilly: „Wir sind hierhergekommen, um uns zu vergnügen, eine Begleitung brauchen wir nicht.“ Der Mann: „Wie ist denn Ihr Name, wenn ich fragen darf, werde Dame?“ Lilly: „Lilly Johnson. Und mit wem hab ich das Vergnügen, zu reden?“



Der Mann: „Ich bin Peter Moore, mein Freund Adrian und ich müssen schnell los. Werte Dame, nein, Lilly, dürfte ich Sie zu morgen um eine Verabredung im Kino neben Murrays Café um 19 Uhr bitten?“ Lilly: „Ich weiß nicht, das Kino liegt mir nicht am Herzen.“ Der Mann: „Einer der besten Filme des Jahrhunderts läuft morgen. Vertrauen Sie mir, Sie werden es nicht bereuen, Lilly.“ Lilly verspürte ein Unbehagen. Sie hatte sich geschworen, nie wieder ins Kino zu gehen. Magret warf Lilly einen überzeugenden Blick zu.

In der Gegenwart angekommen, putzte sich Lilly heraus, sie war aufgeregt und fühlte sich unwohl. Um 19 Uhr traf sie Peter vor dem Kino, beide waren sehr schick angezogen, dufteten angenehm und der Sonnenuntergang schien magisch auf sie herab. Im Kino angekommen, verhielt sich Peter wie ein Gentleman, beide betraten mit ihrem Popcorn den Saal, als der Film anfang...

Der Schock. Vor dem Film. Eine Meldung. *In Gedenken an Richard Westerfield 1939, der beim Filmdreh ums Leben gekommen ist.* Ein Bild von ihm wurde eingeblendet. Lilly erkannte ihn wieder. Ihr Gesichtsausdruck zeigte... -

Robin Erdem, Jahrgang 13

Du möchtest deinen Text in der nächsten Ausgabe lesen? Dann schicke diesen an:
kepler.schreibt.flugblatt@jkggarbsen.de

Thema der nächsten Ausgabe: „Kepler schreibt über Weihnachten“

Zu der digitalen Version dieses Flugblatts und Informationen zu dem Projekt „Schule durch Kultur“ kommst du über diesen QR-Code:



Du findest das Flugblatt auch auf der Instagram-Seite des JKG



Logos und Layout dieser Ausgabe verdanken wir den kreativen Köpfen des Deutschkurses in Jahrgang 12 bei Dr. Ines Theilen aus dem Schuljahr 2022/2023.

Die Handlungen und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.

10/2023